

Aus aller Welt.

Ueber ein neues, merkwürdiges Gesellschaftsspiel, das gegenwärtig in den Völkern an der bretonischen Küste mit großem Erfolg gespielt wird, macht der „Garo“ interessante Mittheilungen; es ist das sogenannte „Spiel an und in sich selbst“, das den Namen nach die des Gehirns und des — Hirns hinzu, das das Spiel allen zivilisierten Europäern, die dem Tennis nach dem Golf keinen Preis mehr abgewinnen können, warm empfehlen werden sollte. Die Grundregeln des Spieles dürfen übrigens jedem Jungen und jedem Mädchen bekannt sein: irgend ein Teilnehmer am Spiel — wer gerade dran ist — vertheilt ein kleines, ausgedehntes Suchen oder laßt etwas, und die anderen müssen es suchen und finden. Man sucht hinter den Möbeln, unter dem Teppich, in den Schubladen und wenn beim Suchen ein paar Karten oder einige Rippes koput gehen, ist es „noch so“ — Dieses Suchenspiel ist es, das gegenwärtig in den Seebädern den „Großen“ zur Erheiterung und Unterhaltung dient; natürlich ist es erweitert und reichlicher gestaltet worden und zwar so: Anstatt in einem Zimmer ein Suchen zu vertheilen, vertheilt man in einer Stadt einen — Menschen. Wie das Suchen, muß der Mensch deutlich sichtbar und erkennbar sein; deshalb wählt man am liebsten einen blühendsten angehenden Studenten, der sich so gut als nur irgend möglich versteckt, und eingegraben muß. Er hat eine Stunde Zeit, und als Versteck dient ihm der ganze Bodeort. Wenn die Stunde vorüber ist, geht man ihn suchen, und wer ihn findet, bekommt einen Preis — ein Duzend Makronen, einen Auswahlgewinn oder sonst etwas Nützliches. Das ist das äußere Gewebe des Spieles; nun aber kommen die Feinheiten: Da ein so lange dauerndes, ausgedehntes Suchen für einen einzelnen Menschen zu langweilig wäre, sucht man zu zweien, und zwar Männlein und Weiblein im trauten Verein. Jede „Sie“ wählt ihren „Er“, wie beim Kottillan, und dann findet man gemeinschaftlich, was man sucht — oder aber man findet nichts. Das Suchen selbst ist ja das Schönste bei der Sache, da man dabei Energie, List und wenn nöthig, auch Gewalt anwenden muß. Man bedenke nur, daß bei dem Suchen als Versteckplatz zur Verfügung stehen: alle Hotels mit den zahllosen Zimmern, alle Höfen und alle Keller, die Schiffe im Hafen, die Bodefabriken, die Gärten und die Parks, die Wälder und Landschaften. Natürlich wird vorher vereinbart, daß den Suchern sich jedes Haus öffnen muß; und daß es dabei nicht an constanten Abenteuern fehlt, kann man sich denken: man läßt sich irgend ein geheimes Geheiß ausfinden, man hält auf der Straße ein Droschke an, man durchstöbert eine Garderobe u. s. w. Wenn der „weiche Mann“ endlich erbeutet ist, wird die erfreuliche Thatfache den anderen unschwerfrend mitgetheilt, und ein Hornsignal angeblasen. Man verläßt sich wieder, und die Sieger erhalten unter allgemeinem Jubel ihre Preise. Das neue Spiel hat bereits zahlreiche Anhänger, und man spricht schon davon, besondere Spielclubs zu gründen, und internationale Preise — vielleicht einen Pokal — zu stiften.

Verheirathete Eheleute. Man schreibt den „M. N. N.“ aus Stockholm: Ein eigenenthümliches Verfahren hat ein junger Ingenieur in einem nordischen Städtchen ausfindig gemacht, um an seiner ehelichen Verlobten, die ihm zuerst die Treue schworen und hinterher ohne eigenes Zutun den Laufpaß gegeben hatte, öffentliche Mache zu nehmen. Um das junge Mädchen, welches ihn bei einer geselligen Gelegenheit in Gegenwart zahlreicher Jungen durch herzliches Verhalten auf äußerste gereizt hatte, in ebenso öffentlicher Form bloßzustellen, nahm er die in seinem Besitz befindlichen Liebesbriefe des gewichenen Bräutigams und tapeirierte mit diesen in chronologischer Reihenfolge hundertfache Telefonstangen und Laternenpfähle an einer vielbesuchten Promenade in der Nähe des Städtchens. Die in den Briefen niedergeschriebenen Intimitäten zogen natürlich alsbald ein höchst interessantes Publikum herbei, unter welchen besonders die jungen Frauenzimmer der Stadt a. D. ein ansehnliches Kontingent darstellten. Die Letzteren ließen es sich selbstverständlich nicht nehmen, auch die nächstbestehende Instanz von dem Geschehen gebührend in Kenntnis zu setzen, worauf die eheliche Braut den Moment gekommen erspürte, nun auch ihrerseits zur Offensive überzugehen. Ausgerüstet mit einem imposanten Paket Briefschaften nebst feinstem Handwerkszeug besah sie die streitbare Schwedinnenmaid spornreich nach der nächsten Promenade und ließ hier zum nicht geringen Gaudium der vollständig verammelten Stadtjünglinge sämtliche Briefen aus der Feder ihres verwichenen Liebhabers, die sie als

Erwidrerung auf ihre eigenen Liebesbriefe anfangen hatte, unter die zur Schau gestellte Korrespondenz. Da sie hierbei gleichwie ihr Vorgänger, gewissenhaft in chronologischer Ordnung verfuhr, bot sich den interessierten Lesern eine anziehende Gelegenheit, von der etappenweise erfolgten Steigerung der gegenseitigen Liebesgluth Kenntnis zu nehmen. Bei dem jungen Publikum gestaltete sich der Eindruck dieser feurigen Lektüre so lebhaft, daß man gleich dazwischen die Briefe von den Briefen nahm, wobei offenbar die praktische Erkenntnis mitspielen mochte, daß sich zur Einsichtnahme eines so wohlfeilen Liebesbriefstellers jedenfalls nicht so bald zum zweitenmale Gelegenheit bieten würde. Der Trübel nahm schließlich einen derart außerordentlichen Charakter an, daß die persönlichen Anhänger des männlichen und weiblichen Briefschreibers sich gegenseitig in die Haare zu gerathen drohten, worauf zu guter Letzt ein Vertreter der städtischen Ordnungsmacht auf der Bühne erschien, der die inbetrachteten Verhältnisse der beiden schönen Seelen dem Orkus überantwortete. Auf nächstbestehender Seite aber sieht man jetzt voll Gängen und Bängen einer gerichtlichen Vorladung wegen Verletzung groben Unfugs entgegen, die vor der geschlossenen Obrigkeit als offizieller Schlußsatz der blühenden Affäre in Aussicht gestellt worden ist.

Ein Richter, der Soden frißt. Aus Newyork wird berichtet: In einer Klage, welche die Ed Knitting Co. in Reading (Pennsylvania) gegen die dortige Knitting Co. im Bundeskreisgericht antrug, wird behauptet, daß die Verklagte bei der Fabrikation von Strickmaschinen die Patentrechte der Klägerin verletze. Als die Sache in Philadelphia vor dem Richter Archbold zur Verhandlung kam, vermute ich, daß sich über den Fall nicht klar zu werden; er bestimmte deshalb, daß in dem nächsten in Sordent abgehaltenen Termine Strickmaschinen der beiden streitenden Firmen im Gericht aufgestellt werden sollten, damit er selbst untersuchen könne, ob eine Patentverletzung vorliege. Es geschah, wie verfuhr, und nur bot sich den im Gericht anwesenden ein interessantes Schauspiel: Richter Archbold setzte sich an die Strickmaschine und strickte ein Duzend Paar weiche und graue Soden. Auf Anweisung der Prozeßparteien erklärte sich der Richter damit einverstanden, daß jedem Gerichtsbeamten ein Paar der Strümpfe überlassen werden solle; als jedoch der Richter später zur Vertheilung schreiten wollte, war das Ergebnis seiner Arbeit bereits verschwunden. Verschiedene Anwälte hatten Geschmach daran gefunden.

LOKALES

Wiesbaden, 1. September 1904

von der Eisenbahn. Im Bereiche der Braunschweigischen Eisenbahngesellschaft waren über die Verwendung von Schutzkleidern für Kohlenläder Beobachtungen angestellt, indem verschiedene Stoffe aus wasserdichten Stoffen, theils aus Leinen oder anderen luftundurchlässigen Stoffen hergestellte Anzüge eingeführt waren; hierbei hat sich ergeben, daß durch die wasserdichten Anzüge die Ausdünstung des Körpers gehindert und die Schwelbildung befördert wird, während die Anzüge aus porösem Stoff zwar die Ausdünstung nicht hindern, auch den Kohlenstaub in ausreichender Weise vom Körper nicht fernhalten, bei Regen und Schneewetter aber den Körper nicht genügend schützen, und die Arbeiter vor Darmaffection nicht bewahren. Beide Arten ergaben ihren Proben nur unvollständige, daher hat der Minister davon abgesehen, die Beschaffung von Schutzanzügen für Kohlenläder allgemein anzuordnen. Er setzt aber voraus, daß der Lohn je bemessen wird, daß die Kohlenläder für vorzeitige Abnutzung der Kleidung schadlos gehalten werden.

Bezüglich der Unterhaltung elektrischer Blockwerke hat der Minister der öffentlichen Arbeiten an die Eisenbahndirektionen folgenden Erlass gerichtet: Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Unterhaltungsarbeiten an den elektrischen Blockwerken, den Fernsprechern, Fernschreibern, Lautwerken u. s. w. die vorchriftsmäßig durch die Bahnmeister und deren Arbeiter auszuführen waren und im allgemeinen auch von diesen ausgeführt werden, in einzelnen Bahnhofsstationen noch immer von den Telegraphenarbeitern der Werkstätten oder solchen aus Nachbarkontrollstationen ausgeführt werden. In einem Falle sind sogar diese Telegraphenarbeiter last der ganzen Monat hindurch mit derartigen Unterhaltungsarbeiten auswärts beschäftigt worden.

den. Ich erwarte bestimmt, daß diese unständliche und unwirtschaftliche Art der Unterhaltung überall da, wo sie etwa noch bestehen sollte, alsbald abgestellt und daß mit Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß die Unterhaltungsarbeiten an den vorbezeichneten Anlagen in der Regel durch die Bahnmeister und deren Arbeiter ausgeführt werden können, indes besonders schwierige Unterhaltungsarbeiten ohne die hierfür vorgebildeten Telegraphenarbeiter nachgemah nicht ausgeführt werden, so haben die Bahnmeister deren Befehl in jedem Falle beim Vorhande der Betriebsinspektion zu beantragen und dessen Entscheidung abzuwarten.

Geschäftsübertragung. Wie wir von einiger Zeit mittheilen, hat Herr Wilhelm Goebel aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Handelsrichter niedergelegt. Wir erfahren nun heute, daß Herr Goebel aus denselben Gründen beschloß, sich von geschäftlichen Leben zurückzuziehen und deshalb dem Kaufmann Wilhelm Deh, langjährigen Geschäftsführer und Procuristen der Firma August Engel hier, seine seit dem Jahre 1840 am hiesigen Plage unter der Firma Philipp Goebel bekannte und bestrenannte Weinhandlung übertragen hat. Dem Vernehmen nach wird Herr Goebel, dem in der Geschäftswelt übrigens bestens bekannten Herrn Wilhelm Deh auch fernerhin mit seinem Rathe und seinen langjährigen geschäftlichen Erfahrungen zur Seite stehen, jedoch der bisherige gute Ruf der Firma Philipp Goebel als Bezugsquelle für vorzügliche und sehr preiswürdige Weine dauernd gewährleistet ist.

Walthalltheater. Wie wir hiermit nochmals auf die Donnerstag, den 1. September stattfindende Eröffnungsvorstellung der Varietee-Saison mit dem sensationellen Eröffnungsprogramm hin. Vorzugsarten haben Gültigkeit.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortungen.

Licht, Luft und Sonnenbad in Wiesbaden.

Während man in neuester Zeit die heilsame Wirkung von Licht und Sonne auf den menschlichen Körper allseits anerkannt hat und mit dem Bau von Luft-, Licht- und Sonnenbädern überall vorgeht, vermißt man in der Weltstadt Wiesbaden noch immer ein derartiges Unternehmen. Es ist gewissermaßen überaus, daß sich noch kein Expulanten gefunden hat, welcher ein derartiges Gewinn bringendes, wenig Geld kostendes Bad eingerichtet hat. Der Errichter eines solchen würde zweifellos ein schönes Geschäft machen. Natürlich müßte das Bad modern eingerichtet sein. Von großem Vorteil würde es sein, wenn bei der Errichtung des neuen städtischen Badehauses auch eine Abtheilung für Sonnenbäder vorgesehen würde. Der Besuch Wiesbadens würde dadurch nur gewinnen. Wenn die Stadt die Angelegenheit nicht selbst in die Hand nehmen will, so wäre es nützlich, wenn von Seiten dieser einen Privatunternehmer oder den hiesigen Naturheilwesen thätig zu unterstützen, damit wir recht bald die Wohlthaten eines Luft-, Licht- und Sonnenbades genießen können.

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Lammstr. 4

Hamburger Zigarren-Haus,

Wiesbaden, Westtr. 21,

Mainz, Schillerstraße 46.

Empfehle meine Spezialitäten in nur Hamburger Zigarren aus garantirt rein überseeischen, reifen Tabaken.

Bei Abnahme von 500 Stück Fabrikpreise.

Durch langjährige Thätigkeit in der Zigarren-Fabrikation, bin ich als Fachmann in der Lage, auch den verwöhntesten Raucher in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Eduard Schäfer.

Restaurant Kronenburg.

Jeden Sonntag, von 4 Uhr ab, bei freiem Eintritt:

Großes Militär-Konzert.

4465 Jean Schupp, Restaurant.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,
Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf.
3, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrbücher.
Kostenloser Stellennachweis.
Prospekte gratis und franko. 7445

Akadem. Zuschneide- u. Bekleidungs-Institut
von M. E. Müller, 54 Kirchstraße 54.

Jeden Montag beginnen verschiedene Kurse. Akademisch, wissenschaftl., theoretisch u. praktisches Zuschneiden u. Schneidern von Herren, Mänteln, Jodetis, Anzügen, Röcke u. nach Pariser, Wiener und engl. Schnitt. Schneiderinnen können sich als Zuschneiderinnen ausbilden. Kleider zum Selbstanfertigen werden zugeschnitten. Moderne Muster nach Maß, sowie Patentmuster zu verkaufen. Elegante Kostüme werden schnell und billig angefertigt. 2454

Akademische Zuschneide-Schule
von Frau Franceschelli, Albrechtstr. 23, Pt.

an der Moritzstraße.

Unterricht in Maschinennähen, Musterzeichnen, Zuschneiden von Damen- und Kinderkleidern. Deutscher, Engl., Pariser, Wiener, amerikan. Schnitte. Leichte Methode, prakt. Unterricht.
Schul-Aufn. täglich. Honorar billig.
Schnittmuster nach Maß. Kostüme werden zugeschnitten. 400

Schluß Ende September!

Sämtliche Herren-, Damen- und Kinder-Sommer- und Winterkleider werden zu den billigsten Preisen ausverkauft. 5764

Schuhwaaren
Nur { Mainzer Schuhbazar,
Goldgasse 17.

Männerturnverein

Wiesbaden.



Unsere Mitglieder, sowie einer geehrten Bürgerchaft zur gest. Kenntnis, daß wir vom 1. Sept. ab neben dem Turnen der Knaben, das

Turnen der Mädchen

in unseren Turnplan aufgenommen haben.

Die turnerische Leitung der beiden Abteilungen ist Herrn Turnlehrer Maurer übertragen worden.

Die Übungsstunden finden statt in unserer Turnhalle, Platterstraße 16, und zwar Mittwoch und Samstags, nachmittags v. 2 1/2 — 3 1/2 Uhr Knabenabteilung, v. 3 1/2 — 4 1/2 Uhr Mädchenabteilung.

Der vierteljährliche Beitrag beträgt 2 Mark.

Anmeldungen werden entgegengenommen während der Turnstunden, als auch von unserem 1. Vorsitzenden Herrn Stadtverordneten Kaltwasser, Moritzstraße 3.

Die Turnstunden beginnen am Samstag, d. 3. Septbr. 5645 Der Vorstand des Männerturnvereins.

Jede Dame ihre eigene Schneiderin.

Jede Dame fertigt ihre Garderobe, gut sitzend, nach bewährtem System in dem von zahlreichen Schülerinnen gut empfohlenen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei

von Marie Wehrbein,

Neugasse 11, 2 St. 5656

Aufnahme täglich. — Gest. Anmeldungen von 9—12 u. 3—6.



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan.), Correspondenz, Kaufmann-Rechnen (Proz., Zinsen u. Conto-Corrent-Rechnen), Buchhalter, Kontorunde, Stenographie, Maschinenschreiben, Gründliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg, Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstverpflichtung, werden abgelehnt. 2790

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehrer, a. groß. Lehr-Institut, Luisenplatz 1a, Partier u. II. St.

Emaillier-Firmenschilder

liefert in jeder Größe als Spezialität

3808

Wenger, Wiesbadener Emaillier-Werk, Mainergasse 3.



Nr. 205.

Freitag, den 2. September 1904.

19. Jahrgang.

Ihr erster Roman.

Aus dem Tagebuche eines Badfisches.

Von Hans Warnow.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Anna warf einen flüchtigen Blick auf die Karte und zeigte sie dann mir. Das weiße Kartenblättchen war mit einer neunzadigen Krone verziert, unter der in Goldschrift die Worte: „Louis, Comte de Malet, Paris“, standen.

„Nun, Frau Klafen,“ sagte meine Schwester und gab ihr die Karte zurück, „Sie haben ganz recht, Ihr neuer Mieter ist ein sehr vornehmer Herr, er nennt sich Graf von Malet und gibt als seinen Wohnort Paris an.“

„Ein Graf, ein wirklicher Graf!“ rief die Fischerfrau, indem sie sich von ihrem Stuhle erhob. „Eine solche Ehre ist meinem Hause noch nie widerfahren. Das muß ich doch gleich meinem Manne erzählen.“

Damit huschte sie aus der Veranda und gleich darauf hörten wir, wie sie dem braven Peter Klafen, der auf dem Hofe saß und Neke flüchte, die große Neuigkeit zuschrie, da er etwas schwerhörig ist. — — —

Also ein Grandseigneur, und noch dazu ein Graf aus der glänzenden Hauptstadt Frankreichs, hat sich nach Stromrande verirrt und sein Quartier mit uns unter einem Dache aufgeschlagen. Papa wußte, als er von seinem täglichen Spaziergang heimkehrte und wir ihm die epochemachende Begebenheit mitteilten, diese Auszeichnung nicht genügend zu schätzen. Er zog die Brauen hoch und erging sich in allerhand orakelhaften Andeutungen über gesellschaftliche Verpflichtungen und kostspielige Ausgaben, die uns durch den Umgang mit einem so vornehmen Badegaste erwachsen würden. Mama sah in dieser Staatsangelegenheit weniger schwarz, sie meinte, daß der Graf von Malet seinen Verkehr mit uns wohl auf eine Anstandsvisite beschränken werde. Anna war derselben Ansicht, während ich nach meiner Meinung wieder einmal von niemand gefragt wurde. Muß mich das nicht tief kränken?! Aber es sollte mir bald eine glänzende Genugtuung werden. Es kam nämlich anders, ganz anders, wie sowohl Papa, als auch Mama und meine kluge Schwester prophezeit hatten.

Graf von Malet machte uns am nächsten Tage seine Visite. Frau Klafen hat nicht übertrieben, als sie uns ihren vornehmen Miets Herrn als einen schönen jungen Mann bezeichnet hat. Er sieht einfach reizend, ja geradezu zum Verlieben aus. Seine edlen blassen Züge werden von einem Paar feurig blickenden, nachtdunklen Augen belebt, dazu ist er von hoher, imponierender Gestalt und besitzt eine Taille, um die ihn jeder Gardeleutnant beneiden kann. Nur eins vermisse ich schmerzlich an ihm: die Oberlippe seines feingeknickten Mundes, hinter dem sich beim Sprechen blendend weiße Zähne zeigen, ist glattrasiert und trägt keinen Schnurrbart, ohne welchem sich mir nun einmal das Ideal einer Männer Schönheit nicht vorzustellen vermag. Aber Graf Malet ist noch jung, mit Hilfe der vielen Varterzeugungsmittel wird es ihm ja ein leichtes sein, seinem Antlitze die diesem bis jetzt noch fehlende männliche Pierde zu verleihen.

Der Graf ist ein Mann von Welt, der sich stets in den feinsten Kreisen und auf den Höhen der Gesellschaft bewegt hat. Dies trat schon bei seinem ersten Besuche deutlich hervor. Papa und Mama verhielten sich anfangs dem vornehmen Gast gegenüber sehr förmlich, allein sie gaben bald ihre reservierte Haltung auf, da Graf Malet sich durch seine wahrhaft blendende Unterhaltungsgabe zu fesseln wußte. Anna, an deren linken Hand er wohl den Verlobungsring bemerkt haben mochte, begegnete er mit der liebenswürdigsten Aufmerksamkeit, ohne jedoch — wie Anna mich später versichert hat — ihre Gefühle als Braut irgendwie zu verleihen. Was mich betrifft, so gebietet es mir eigentlich die Bescheidenheit, über das große Interesse, welches der Graf meiner unbedeutenden Person zuwandte, zu schweigen, aber den Blättern meines Tagebuches, welches außer mir niemals ein menschliches Auge erblicken wird, darf ich es wohl anvertrauen, ohne mir den Vorwurf der Selbstüberhebung zuzuziehen.

Graf Malet richtete in der animierten Unterhaltung gar häufig das Wort an mich und sagte mir tausend schmeichelhafte Komplimente über meine geschmackvolle Toilette. Ich hatte mich aber auch so gut als möglich herausgeputzt. Das neue blaue Beigelleid mit dem weißen Spitzenbesatz saß vortrefflich und harmonierte aufs glücklichste mit meinem biden blonden Zöpfen.

Aus diesem ersten Besuche, der von Papa am andern Tage erwidert wurde, hat sich zwischen dem Grafen und uns ein lebhafter geselliger Verkehr entwickelt. Wir sehen uns fast täglich. Papa scheint von seinem anfänglichen Vorurteil, daß sein Portemonnaie durch den Umgang mit dem vornehmen Badegaste bedeutend erleichtert werden würde, ganz zurückgekommen zu sein, da der Graf trotz seiner hohen Stellung und seiner enormen Reichthümer — er besitzt, wie er einmal im Laufe der Unterhaltung flüchtig angedeutet hat, drei große Rittergüter in der Provence — nur verhältnismäßig bescheidene Anforderungen an das Leben stellt. Recht angenehm hat es mich auch berührt, daß der Graf sich bei der Konversation nur der deutschen Sprache bedient, die er mit allerliebstem fremdländischen Akzent spricht. Ich bin ihm hierfür vom Herzen dankbar. Denn, daß ich es nur gestehe; seitdem ich das Pensionat verlassen, habe ich mich redlich bemüht, meine französischen Sprachkenntnisse, mit denen es ohnehin nur recht schwach bestellt war, so bald und so möglich zu vergessen, was auch über Erwarten gut gelungen ist. In welche Lage würde ich wohl geraten sein, wenn der Graf mich in seiner Muttersprache angerebet und ich ihm auf Französisch hätte antworten müssen. Ich glaube, ich wäre vor Scham in die Erde gesunken. Noch heute überläuft mich, wenn ich nur daran denke, eine Gänsehaut.

Stromrande, 5. August 18...

Die Anwesenheit des Grafen Malet in Stromrande hat in der bisher so ruhigen Badegesellschaft eine förmliche Revolution angerichtet. Alle Welt schwärmt den vornehmen Fremden an und sucht eifrig seinen Umgang nach. Dem Grafen scheint indeß dies Andrängen an seine Person unangenehm zu sein, er hat bis jetzt alle Einladungen zu Pikanias, Wasserfahrten und dergleichen gesellschaftlichem Brimborum

mit dem Stuhle auf seine angegriffenen Nerven abgesehen. Nur die Reunion im Burghaus besucht er hin und wieder und dann tanzt er fast ausschließlich mit mir. (Westen abend holte er mich im Walzer und des Volka und tanzte außerdem noch mit mir den Vancier!) Papa scheinen allerdings die häufigen Besuche, welche uns der Graf macht, allmählich etwas unbequem zu werden; er hat schon zuweilen dahingehende leise Andeutungen fallen lassen, aber bei Mama mit seiner Ansicht wenig Gegenliebe gefunden. Seitdem der reiche Fremde in unserer Begleitung an der Table d'hôte erschienen und an Stelle des liebevollen Primaners Hans Seuberlich mein Tischnachbar geworden ist, schwelgt Mama in Bonne und brüstet sich mit ihrer vornehmen Bekanntschaft, um die sie von allen Müttern heiratsfähiger Töchter beneidet wird. Er ist in allen Hauptstädten Europas wie zu Hause, fast alle berühmten Männer der Gegenwart zählen zu seinen Bekannten und sogar unter den Mitgliedern der regierenden Fürstenthümer besitzt er manchen Freund. Auch in seine Familienverhältnisse hat er Mama einen Blick tun lassen und ihr u. a. mitgeteilt, daß er seine Eltern frühzeitig verloren habe und allein ohne nähere Verwandte da stehe. Seitdem er Mama jene vertraulichen Eröffnungen, die sie mir in einer schwachen Stunde wiedererzählte, gemacht hat, spricht sie nur in den Ausdrücken der höchsten Verehrung von ihm und in ihren Mienen spiegelt sich oft ein stolzes, wohlgefälliges Lächeln, wenn sie ihren Blick von dem Grafen auf mich gleiten läßt. Herr des Himmels! Sollte Mama vielleicht einen kühnen Zukunftsplan schmieden, in welchem Louis, (da ertrappe ich mich darauf, daß ich seinen Vornamen schreibe) und ich selbst als Hauptpersonen und sie selbst als Schwiegermutter figurieren. „Eise Komtesse de Malet, née Runge,“ — es klinge gar zu hübsch und wie würde ich von allen meinen Freundinnen in Stromrande, die sämtlich im Stillen für den Grafen schwärmen, beneidet werden. Doch, ich kann's nicht fassen, nicht glauben, es hat ein Traum mich berührt. . . . Aber wäre es so unmöglich? Bin ich nicht der Magnet, der ihn in unsern Kreis zieht? Ach! wie klopft mein Herz, wenn ich seinen Schritt höre und mit stolzer Freude empfinde ich es, wie sein seelenvoller Blick mich sucht und seine Stimme einen herzlichen Klang annimmt, sobald er zu mir spricht.

Stromrande, 7. August 18. .

Heute begegnete der Graf mir auf dem Spaziergange, den ich täglich gleich nach dem Bade in den Anlagen mache. Er bat mich in so liebenswürdiger Weise um die Erlaubnis, mich begleiten zu dürfen, daß ich ihm keine abschlägige Antwort geben konnte. Ach! hätte ich es doch getan, vielleicht stünde es dann besser um die Ruhe meines Herzens. Unterwegs plauderten wir von allem möglichen, d. h. der Graf sprach und ich hörte aufmerksam zu, da sich bei mir wieder das dumme Herzklopfen eingestellt hatte, an welchem ich in Gegenwart des teuren Freundes jetzt so häufig leide. Doch allmählich verlor sich meine Befangenheit, ich mußte über die mutwilligen Bemerkungen, welche mein Begleiter auf Kosten einiger Stromrander Badegäste machte, laut lachen. Der Graf hatte mir seinen Arm geboten und ich hatte denselben mit heißem Erröten angenommen. So wandelten wir beide durch die Anlagen, das weiche Moos, auf dem wir gingen, dämpfte unsern Schritt und im Eifer der Unterhaltung bemerkten wir nicht, daß uns eine große Schar Badegäste entgegenkam. Erst in unmittelbarer Nähe der Gesellschaft angelangt, sahen wir zufällig auf. Man mußte uns schon längere Zeit beobachtet haben. Herr des Himmels! Wenn Blide einen Menschen töten könnten, dann lebte ich Arme längst nicht mehr, so verachtungsvoll und giftig waren viele Augen auf mich gerichtet. Die Herren der Gesellschaft schienen die Sache noch am leichtesten zu nehmen, sie zuckten die Achseln und lächelten in ganz fataler Weise. Dagegen barsten die jungen Damen, unter denen ich mehrere neugewonnene Busenfreundinnen bemerkte, fast vor Reiz, während die älteren Damen der Gesellschaft soviel Kälte in ihre Mienen gelegt hatten, daß im Vergleich hierzu die Temperatur am Nordpol ganz angenehm sein muß. Der Graf bewahrte in diesem moralischen Spiegeleben die Ruhe des vornehmen Mannes, er gab mir dadurch Gelegenheit, mich an seiner Seelengröße aufzurichten und eine möglichst harmlose Miene zu heucheln. Unsere Grüße wurden von der Gesellschaft mit steifem Kopfnicken erwidert, ja, ich hörte im Vorbeigehen, wie die verwitwete Frau Justizrätin Nagel, deren drei schon recht angejahrte Töchter sich permanent auf dem Heiratspfade befinden, mit sehr verständlicher Stimme einer anderen Dame zuflüsterte:

„Welch' ein Skandal!“

Der Graf mußte diese impertinente Aeußerung jedenfalls auch vernommen haben, doch er zeigte sich auch hier als Meister der Situation und empfand augenscheinlich nicht die geringsten Beweismittel, was ich gerade nicht von mir behaupten konnte; mir war das Weinen näher als das Lachen.

Unser erst so lebhaftes Gespräch wollte, nachdem es durch die Begegnung mit den Badegästen eine so unliebsame Störung erfahren hatte, nicht wieder recht in Gang kommen. Der Graf gab sich freilich alle erdenkliche Mühe, mich die ärgerliche Szene von vornhin vergessen zu machen, es gelang ihm schlecht, die giftige Randbemerkung klang mir noch immer in den Ohren. Erst, als er auf meine Familie zu sprechen kam und ein außerordentlich lebhaftes Interesse für Pappas Vermögensverhältnisse zeigte, wandte ich der Unterhaltung wieder größere Aufmerksamkeit zu. Was beabsichtigte der Graf mit seiner allerdings in sehr diskreter Weise gestellten, aber immerhin doch recht eigentümlichen Frage nach der Höhe der Einkommensteuer, welche Papa zahlen müsse? Gewiß glaubte er, daß Papa sich in Geldskammität befinde, und wollte, von seinem Edelmutte getrieben, ihm helfen. . . . Der hochherzige Mann! Nun, über diesen Punkt konnte ich meinen Begleiter beruhigen. Als ich ihm erzählte, daß Papa mit Glücksgütern gesegnet sei, flog ein sonniges Lächeln über sein Antlitz. Er freute sich augenscheinlich, daß es nicht bloß ihm, sondern auch anderen Menschen gut geht.

Inzwischen hatten wir uns auf dem Rückweg dem Ausgang der Anlagen genähert. Der Graf verabschiedete sich von mir und bat um die Ehre, mir auch morgen wieder auf meinem Spaziergange Gesellschaft leisten zu dürfen. Anfangs wollte ich ihm eine abschlägige Antwort geben, denn solche Zusammentünfte haben, so lange man noch nicht öffentlich verlobt ist, bei all' ihrem Reiz doch auch manche Schattenseiten. Doch, wo blieben meine Vorurteile diesem Manne gegenüber, als er mir so warm die Hand drückte und seine Augen forschend und fragend in die meinen senkte — seine schönen, feurigen Augen, die so viel sagten, viel mehr als sein Mund. Da konnte ich nicht länger widerstehen und verabredete mit ihm, wo und wann wir uns morgen früh treffen wollten. Herr des Himmels! Wenn das die Matschbasen in Stromrande erfahren, wie würden sie darüber die Nase rümpfen! —

Zu Hause traf ich alle in freudiger Erregung. Annas Bräutigam hatte telegraphiert, daß er heute mit dem Mittagszuge in Stromrande eintreffen werde, da er ganz unerwartet schon jetzt seinen Urlaub angetreten habe. Mich ließ diese Nachricht ziemlich kalt, Doktor Arthur Schaumann ist mir sehr gleichgültig, und in meiner weltverlorenen Stimmung dachte ich nur an ihn, den lieben, teuren Freund. Aber, was half das?!

Ich mußte mein Hangen und Wanken in schwebender Pein in den Schrein meines Herzens verschließen und mit den anderen nach dem Bahnhofe gehen, wo die Familie Klunge dem Schwiegersohn einen Empfang bereite, welcher an verwandtschaftlicher Wärme nichts zu wünschen übrig ließ. Anna vergaß sich sogar so weit, ihrem Bräutigam, als dieser den Wagen kaum verlassen hatte, an die Brust zu sinken, und Arthur küßte ihr, während sie an seinem Halse hing, fast die Lippen wund. Und dabei empfanden beide auch nicht die geringste Spur von Verlegenheit, obgleich sich diese Aufszene auf dem Bahnsteige abspielte!! Ich war über diese Verletzung des guten Tones so indigniert, daß ich mich erröten abwandte. Aber es kam noch besser. Nachdem Arthur sich endlich aus den Armen seiner Braut gerissen und seine Schwiegereltern, sowie seinen hoffnungsvollen Schwager Emil begrüßt hatte, machte er Miene, auch mich an sein weites Herz zu drücken und — welche Unverfrorenheit — mich zu küssen. Mit schneller Geistesgegenwart trat ich indes einige Schritte zurück und schleuberte ihm einen so hoheitsvollen Blick zu, daß er mit den Worten: „Na, denn nicht, kleine Spröde!“ von seinem Vorhaben Abstand. Dabei schien er sich der soeben von ihm begangenen Taktlosigkeit gar nicht bewußt zu sein, er strich sich vielmehr lachend seinen langen, schwarzen Vollbart, (wie schade, daß ein gewisser Jemand nicht auch einen solchen trägt) und bot dann meiner Schwester den Arm, worauf sich unsere kleine Karawane in Bewegung setzte.

Im Laufe des Tages hatte ich noch mehrfach Gelegenheit, aber die freien Manieren des Brautpaares Betrachtungen anzustellen. Beide Verlobte plätscherten in Seligkeit, und Arthur überschritt in seinen stürmischen Zärtlichkeitsausbrüchen oft die Grenze des Erlaubten. Aber so sind nun einmal die Männer! So lange sie von der Geliebten noch

nicht das Jawort erhalten haben, floßen sie vor Schächternheit über, um später, wenn sie erst den Verlobungsring am Finger tragen, eine Rücksichtslosigkeit zu entfalten, die nicht mehr schön ist. Ich würde meinem Bräutigam Härtslichkeiten, wie sie sich Arthur meiner Schwester gegenüber herausnimmt, nie (!) gestatten und ihm, selbst in Gegenwart der Eltern, höchstens einen Kuß auf die — Stirne erlauben. Gottlob! brauche ich mich in dieser Beziehung nicht zu beunruhigen, da Louis (nur mit heißem Eröthen schreibe ich den theuren Namen nieder) selbstverständlich eine Ausnahme von der Regel bildet.

Recht unangenehm hat es mich auch berührt, daß Doktor Schaumann im Verkehr mit mir einen so intimen Ton anschlägt, obwohl ich ihm durch ein kühles, gemessenes Benehmen hierzu auch nicht die geringste Veranlassung gebe. Heute, als wir gemütlich um den Frühstückstisch saßen, behandelte er mich mit einer ganz auffälligen Vertraulichkeit, er redete mich fortwährend „liebe Schwägerin“ an (ob Anna denn gar nicht eifersüchtig wird; ich sollte nicht an ihrer Stelle sein) und neckte mich mit meiner Sprödigkeit, die um so auffällender sei, da ich mich, trotz meiner feierlich abgegebenen Erklärung, nie zu heiraten, für einen gewissen jungen Herrn interessieren solle. Ich wurde vor Verlegenheit bald blaß, bald rot, bis schließlich Papa sich meiner erbarmte und durch den Zwischenruf: „Ach, laßt mir doch die Kleine in Ruhe!“ dem grausamen Spiel ein Ende machte. Die Kleine! Das verhasste Wort gab mir ordentlich einen Stich ins Herz.

Das Gespräch wandte sich dem Stromrander Badeleben zu, und jetzt war für Mama der große Augenblick gekommen, wo sie ihrem aufmerksam zuhörenden Schwiegersohn von unserer vornehmen Bekanntschaft erzählte und den Grafen gehörig herausstrich.

„Sie machen mich wirklich neugierig, verehrte Frau Mama, Ihren aristokratischen Hausgenossen kennen zu lernen“, entgegnete Arthur. „Ihrer Schilderung nach muß ja der Graf von Malet alle menschlichen Tugenden in sich vereinigen und ein wahrer Ritter sans peur et sans reproche sein.“

„Das ist er auch“, bestätigte Mama mit energischem Kopfnicken.

„Na, na“, meinte Papa in gemüthlichem Tone, „nur keine Uebertreibung. Mir gefällt der Graf ganz und gar nicht, und ich — ach“, unterbrach er sich selbst, als Mama ihm bedeutungsvoll zublinzelte, „wir sind hier im engen Familienkreise und brauchen uns daher keine Gene aufzulegen. Ich kann zu dem vornehmen Hausgenossen kein Vertrauen haben. Im ersten Augenblicke nimmt er ja — ich gebe es zu — durch sein ruhiges, sicheres und dabei stets formvollendetes Auftreten alle Menschen für sich ein, aber je näher man ihn kennen lernt, um so mehr schwindet der gute Eindruck. Graf Malet ist mir zu geschmeidig, zu glatt, er scheint hinter seinem verbindlichen Benehmen, das er mit anderen stets zeigt, etwas zu verbergen, was sich mit seiner hohen gesellschaftlichen Stellung schwer oder gar nicht verträgt.“

Mama zuckte die Achseln. Du bist gegen den Grafen eingenommen und läßt Dich dadurch in Deinem Urtheile über ihn beeinflussen.“

„Das mag ja sein, aber ich kann mir nun einmal nicht helfen“, erwiderte Papa. „Ich habe, so oft ich mit unserem Hausgenossen zusammentreffe, die Empfindung, als ob mir ein Neptil über den Weg läuft, und solche Tiere liebe ich nicht.“

Ich saß während dieses Gespräches wie auf Kohlen. Wie gerne würde ich die Partei des theuren Freundes ergreifen und im Vereine mit Mama versucht haben, Papa von seiner Antipathie gegen den besten der Männer zu heilen, allein, ich hätte dann mein Herzensgeheimnis verraten müssen, — und das wollte und konnte ich nicht.

Mama schien einen großen Wert darauf zu legen, daß Annas Bräutigam eine gute Meinung von dem Grafen erhalte, und trat nochmals recht warm für denselben ein. „Grob organisierte Naturen“, schloß sie ihre Rede, und ein vorwurfsvoller Blick streifte Papa, „mögen ja den Wert eines durch den Adel der Geburt, wie den der Gesinnung gleich ausgezeichneten Menschen nicht voll und ganz erfassen können, ich aber weiß sehr gut die hohe Ehre zu schätzen, welche der Herr Graf von Malet mir durch seine Freundschaft erweist.“

Ich hätte Mama für diese warme Verteidigung des abwesenden Freundes umarmen können.

Papa legte die „grob organisierte Natur“ ruhig ein. „Na, Alte“, sagte er (er redet Mama, wenn er sie beruhigen

will, immer mit dieser häßlichen Bezeichnung an), werde nur nicht gleich empfindlich. Mein Genie ist doch französische Edelmann nun einmal nicht, aber das braucht Dich nicht gleich zu erschauern. Öffentlich wird Arthur noch heute mit dem Grafen an der Table d'hôte zusammentreffen und kann sich dann selbst eine Meinung über ihn bilden.“

„Und Sie können versichert sein, liebe Mama“, fügte Arthur hinzu und küßte seiner Schwiegermutter galant die Hand, „daß ich dieser Begegnung mit großem Interesse entgegen sehe.“

Nun, auch ich bin auf das Zusammentreffen der beiden sehr gespannt und fest davon überzeugt, daß der Graf durch seine edle, distinguierte Erscheinung und seine aristokratischen Affären den einfachen, bürgerlichen Arzt geradezu blendet wird.

(Schluß folgt.)



Abgebligte Autographenjägerinnen. In einem seiner letzten Lebensjahre empfing der berühmte Schlachtenmaler Wilhelm Camphausen zu Düsseldorf eines schönen Tages ein zartes Brieflein, in dem eine eifrige Sammlerin mit gar zierlichen Wendungen und schmeichelhaften Worten den „Allmeister vaterländischer Kunst“ um nur eine Zeile seiner Hand anging. Das zierliche Bistlet wanderte in den umfangreichen Papierkorb des Malers, und die Sammlerin ging leer aus. Vier Wochen etwa vergingen, und der Meister dachte mit keinem Gedanken mehr an die Bistletlerin, bis diese sich mit einem neuen Briefchen selbst in die Erinnerung zurückrief. Dieses zweite Schriftstück enthielt von neuem die Erklärung besonders herzlicher Verehrung für den „greisen Meister“, den „Herrn deutscher Schlachtenmaler“, und knüpfte daran die Versicherung, Camphausen sei in ganz Deutschland nicht nur als Künstler, sondern ebenso sehr als lebenswürdiger Mann bekannt und berühmt. Auf der vierten Seite reihte sich daran die Hoffnung, ein so liebenswerter Künstler könne gewiss einer Dame eine Bitte nicht abschlagen, ohne ihr wenigstens diese abschlägige Antwort kurz zu eröffnen. Das sog; Camphausen lachte herzlich, ging an seinen Schreibtisch und schrieb in großen Buchstaben auf einen Bogen Papier die Worte: „Weib, Dein Glaube hat Dich geholfen!“ — Ob die Empfängerin freilich mit diesem Autogramm zufrieden war, wagen wir nicht zu behaupten. — In ähnlich listiger Weise, aber mit noch weniger günstigem Erfolg, versuchte eine Dame ihr Glück bei Joseph Viktor v. Scheffel. In einer größeren Gesellschaft — so schrieb sie dem Dichter — sei die Frage aufgeworfen worden, ob Scheffel die Vorstudien zum „Eckhard“ eher getrieben habe, als er sich den Stoff zum „Trompeter von Säckingen“ zurechtgelegt, oder ob ihn umgekehrt zuerst der Trompeter begeistert habe. Um ja einer Antwort, um die es ihr ja allein zu tun war, gewiss zu sein, legte sie einen frankierten Briefumschlag mit ihrer Adresse dem Schreiben bei. Aber — o weh — schon nach wenig Tagen kam als Antwort das Schreiben selbst zurück und über dem Wort „Trompeter“ fand sich mit blausüßiger eine große 1 gezeichnet. — Noch niedlicher ist der Ausgang einer solchen Bitte, die ein junges Mädchen nach der Lektüre der „Eurelei“ an Julius Wolff wagte. Diese junge Berliner — es ist das schon einige Jahre her — schrieb naiv und neugierig an den Dichter, ob er schon verheiratet sei. Einige Tage harrete sie vergeblich einer Antwort und — hatte sich doch so auf das Autogramm gefreut. Da klingelt es eines Vormittags an ihrer Türe und herein tritt ein pausbäckiger, häßlicher Knabe und meldet: „Empfehlung von meinem Papa, dem Herrn Julius Wolff, er sei verheiratet und ich wäre sein ältester Junge.“

Der Schalk im Auslande.

Ein Ideal von Schwiegermutter. Er horchte gespannt. Es waren die Stimmen seiner Frau und seiner Schwiegermutter, die er hörte.

„Nein, mein Kind“, sagte die letztere. „Ich reise morgen ab. Eine Schwiegermutter soll keine langen Besuche machen, das tut nie gut. Bevor ich aber abreise, muß ich Dir sagen, welch ein Juwel von Mann Du hast. Er ist der beste und vollkommenste Gatte, den ich kenne. Bist Du auch sicher, daß Du nicht zu streng gegen ihn bist? Mache ihm nicht gleich ein böses Gesicht, wenn er abends mal zu lange ausbleibt. Die Männer müssen solche kleinen Freiheiten haben, sagen wir drei- oder viermal die Woche.“

Der Mann bewegte sich unwillkürlich im Schlafe. Es schien ihm alles so natürlich; aber ach! Es war ein Traum.

Comic Cuts.



Eine merkwürdige Quelle befindet sich im Gemeindebwalde von Pfaffenhausen. Seit urdenklichen Zeiten trägt sie den Namen „Weinquelle“; natürlich nicht deshalb, weil statt Wasser Wein herausschließt, sondern weil sie nur in guten Weinjahren Wasser gibt. Auffallend ist jedenfalls, daß diese Quelle niemals im Winter, und auch nie in regenreichen Sommern fließt, sondern nur in ganz heißen, trockenen Sommern. Besonders stark floß sie im Sommer 1893, dann wieder, jedoch viel schwächer 1895. Im Jahre 1903 hatte sie etwa 3 Wochen lang Wasser, heuer dagegen von Juni bis August. Jetzt ist dieselbe wieder versiegt. Die Quelle entspringt etwa auf der halben Höhe des Schießplatzberges. Geologisch ist diese Erscheinung um so unerklärlicher, als die ganze Gegend um die Weinquelle herum sehr wasserarm ist. Verschiedene Bohrerfunde auf dem Schießplatze sind seinerzeit vollständig resultatlos geblieben.

Thüringische Kuriosa. Man schreibt den „Leipz. N. Nachr.“ Bei der Zerrissenheit des Thüringischen Staatsgebietes das aus etwa 100, zum Theil nur auf Spezialarten erkennbaren Einzelsünden besteht, ergeben sich die eigenartigsten Verhältnisse. Es gibt eine Reihe selbst ganz kleiner Orte, die zwei verschiedenen Staaten angehören. Am ärgsten ist die Sache in der weimarisch-meiningischen Stadt Kranichfeld, wo nicht etwa, wie z. B. in Naucha, zwei in sich geschlossene Landestheile bestehen, sondern die Grenze in sonderbarster Fiktion durch den Ort läuft und eine Mosaikbild schafft: 4 Häuser meiningisch, dann 3 Häuser weimarisch, ein und einhalb Haus mit halber Scheune weimarisch der Rest meiningisch. Daß diese Zustände — sach geht die Grenze durch die Schlafkammer, über den Küchenherd oder durch den Viehstall — geradezu Ungeheuerlichkeiten und Kuriosa schaffen, liegt auf der Hand. Beispielsweise ist das große Gastzimmer des Rathschallers halb meiningisch, halb weimarisch, und bei der Verschiedenheit der Feierabendstunde machen sich die Gäste jedesmal die territoriale Abweichung zunutze. Bereits vor 20 Jahren war, um diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, beantragt worden weimarischen Anteil an Kranichfeld auszutauschen. Der Vertrag schloß sich unterblieb aber, weil die Bewohner der von Meiningen abzuhührenden Dörfer, die etwas höhere Besteuerung in Weimar fürchtend, durch eine Abordnung den Herzog von Meiningen bitten ließen, sie doch als Landesfinder zu behalten. Jetzt ist man ernstlich auf den alten Plan zurückgekommen.

Widdergesunden. Im Jahre 1872 wanderte aus Ostpreußen der Tischlermeister Brunsbaeter nach Australien aus, ein vierjähriges todtstummcs Töchterchen namens Luise bei Verwandten zurücklassend. Nach dem Tode der Verrenten nahm Rittersgutsbesitzer Koeswurm-Pulpern (Preis Gallapöner) das Kind in Pflege. Das arme Geschöpf aber entwickelte sich nur langsam und wurde schließlich eines rheumatischen Leidens wegen im Gumbinner Kreiskrankenhause untergebracht. Nach überstandener Krankheit blieb die Unglückliche in der Gumbinner Gegend, niemand nahm sich ihrer an und sie verbrachte ein Dasein reich an Arbeit, aber arm an Freude. Der Vater des Mädchens, der es in der fernsten Welt zu Wohlstand gebracht, forschte seit Jahren unausgesetzt nach ihrem Aufenthaltsort. Im Frühjahr d. J. fandte er, wie die Nid. Grb. erzählen, seinen Sohn, der Arzt ist, nach Europa, und nach einem Suchen glückte es diesem mit Hilfe eines fernerstehenden Verwandten, des Fleischermeisters Brunsbaeter in Grünhaus seine Schwester bei einem Besitzer in Stannaitzchen, Kreis Gumbinnen, ausfindig zu machen. Das Mädchen wird nun ebenfalls die alte Heimath verlassen und in Begleitung des Bruders die Reise über den Ocean antreten.

Der Betrieb der Goldwäscherei im Feuerlande. Um die bisher im Feuerlande betriebene Goldwäscherei mit großen Dampfaggen fortzusetzen, hat sich eine nordamerikanische Gesellschaft, mit einem Kapital von einer Million Pesos gebildet. Die Maschinen, welche eine Leistung von 900 Tons repräsentieren, sind, der „Fr. D. Pr.“ zufolge, bereits aus Newhork eingetroffen und auf der Insel gelandet, indessen ist nur ein Theil in die Minen hinaufgeschafft worden. Des Winters wegen sind die Arbeiten eingestellt, und es dürfte ein guter Theil des kommenden Sommers vergehen, ehe die großen Bagger ihre Thätigkeit beginnen werden. Trotz dieser Schwierigkeiten hat sich in Buenos-Aires eine zweite Gold-Gesellschaft mit einem Kapital von 250,000 Pesos Gold unter nordamerikanischer Leitung gebildet.

Die Schreckensnacht in Sorrent. Aus Neapel wird gemeldet: Das reizend gelegene Sorrent, das Meeresziel so vieler Italienfahrer, ist in der Nacht vom 22 auf den 23. August von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht worden; selbst die bekanntesten Leute erinnern sich nicht, jemals einen so entsetzlichen verheerenden, mit einem rasenden Sturm verbundenen Wolkenbruch erlebt zu haben. Von der prächtigen Terrasse aus betrachtet, sieht die sich weithin erstreckende Stadt wie enthauptet aus, denn fast alle Dächer sind abgedeckt und zertrümmert. Die Villengärten und die Felder bieten ein trauriges Bild der Zerstörung: die Del-, Wein- und Orangepflanzungen sind zum großen Theil vernichtet. Alle Bode-Etablissements wurden vom Sturm ungerissen. Besonders hart mitgenommen wurde die Wohnung des Bischofs, hier sind alle Bäume zertrümmert, und das eiserne Gitter, das die Kirche umgab, ist wie weggeblasen. Die Vorderseite der Kirche scheint von einem großen Felsstück zertrümmert zu sein, so daß die — gleichfalls beschädigte Orgel vollständig bloßgelegt ist. Unersehbare Verluste hat der Bischof sich durch die Vernichtung der aus dem 15. Jahrhundert stammenden und eine Fronleichnamsprozession darstellenden Gemälde, die den großen Saal der Accademia di San Tomaso schmückten. Gerdrege trostlos sieht das Innere der Kirche aus: zerbrochene Fensterstüben, von den Wänden gerissene Gemälde und auf der Erde, unter den Trümmern, die verrosteten Kirchengeräthe. In dem neben der Kirche liegenden Seminar sind alle Etheidenwände der Zimmer zusammengebrochen, so daß die vier Schlafsäle jetzt nur einen einzigen großen, mit Schutz und Trümmern ausgefüllten Raum bilden. Die Seminaristen, die, als das Unwetter losbrach, bereits im tiefsten Schlaf lagen, mußten im Nachhinein die Nacht ergreifen, um nicht von den einstürzenden Mauern erschlagen zu werden. In der Via Tasso warf der Wirbelsturm eine Mauer des San Paolo-Klosters um, und die Trümmer fielen auf das im Bürgermeisters von Sorrent Corrent Tremontano, gehörige Hotel Tasso, in welchem geradezu ungläubliche Verwüstungen angerichtet wurden: Türen und Fenster wurden ausgehoben, entzerrte Bäume aus dem Hotelgarten flogen in die Zimmer, schwere Möbel wurden zerplittert wie Bindhölzer, und in einem Zimmer spielte der Sturm mit den Marmorplatten des Fußbodens Pongball, wobei einer schönen Amerikanerin beinahe der Schädel zertrümmert worden wäre. In einem kleinen Dörfchen, das etwa fünf Minuten von Sorrent entfernt und durch die Schönheit seiner Frauen berühmt ist, fielen dem Sturm auch Menschenleben zum Opfer; ein romantisch gelegenes Haus, in dem der Süßfruchthändler Galano und der Schneider Carriello wohnten, stürzte in sich zusammen und begrub sämtliche Hausbewohner unter den Trümmern. Die Frau Galanos, ein kleines Stündchen Carriellos und eine Greisin namens Camela Davide wurden dann als Leichen gefunden.

Die Bärin. Wie kroatische Blätter aus Ploze berichten, erlitt ein Bohmwärter Nichts beim Abhacken seiner Strohede, eine schwarze Masse, die auf ihr zu kam. Er hob seine Laterne auf und sah sich einer großen Bärin mit drei Jungen gegenüber. Vor Schreck ließ er die Lampe fallen, die sofort verlöschte. Die Bärin hielt nun die Dichter eines herannahenden Zuges für die Laterne des Wärters, warf sich der Lokomotive entgegen und wurde zermalmte. Die Jungen flüchteten.

Wetterkanonen und Wetterraketen. Dem „St. Gallen“ wird geschrieben: Nun ein paar Jahre vorüber sind, hat die Erfahrung je länger je mehr gezeigt, daß es nichts ist mit den Wetterkanonen und Wetterraketen gegen Schädengewitter. Die Schweizerische Hagelversicherungsgesellschaft theilt jetzt mit, daß unter den während der Zeit vom 18. Juli bis 11. August 1904 mehrfach vom Hagelwetter betroffenen Gemeinden sich auch solche befinden, in denen Wetterwehrgenossenschaften bestehen und die Gewitter mit Kanonen bekämpft worden sind. Es hat in einer dieser Gemeinden viermal gehagelt, in zweien je dreimal und in anderen je zweimal. Wirkwürdigste ist auch der höchste Schaden von 50 Prozent in unmittelbarer Nähe einer Wetterkanone konstatiert worden. Aus einer andern Gemeinde, wo mit Hagelraketen geschossen wurde, sind vom 1. und 2. August über 100 Schadenanzeigen eingegangen und nach den Angaben der betreffenden Versicherten soll der durch beide Hagelschläge verursachte Schaden an einzelnen Stellen bis zu 90 pCt. der versicherten Ernte betragen haben. In der Presse war mitgeteilt worden, daß in einer gewissen Gemeinde anlässlich des Gewitters vom 2. August ebenfalls mit Hagelraketen geschossen und Hagelschaden damit abgewendet worden sei. Die Direktion der Schweizerischen Hagelversicherungsgesellschaft konstatiert nun, daß für 60 aus dieser Gemeinde als beschädigt angemeldete Reststücke Entschädigungen von 8 bis 18 pCt. des versicherten Ertrages auszu zahlen gewesen seien. Also auch hier nutzlos verfrachtete Raketen.